

Allgäu, nordwestlich zum alten Welfenland, von da nördlich zur Donau, weiter donauabwärts bis Beuron und schließlich südlich zum Hegau. Nicht nur die großen Schöpfungen werden eingehend behandelt, auch den kleinen und kleinsten Dingen wendet sich die Liebe des Verfassers zu. Es wird nichts ausgelassen, wenn auch natürlich nicht alles mit der gleichen Ausführlichkeit behandelt werden kann. Der kunstgeschichtlich besonders interessierte Leser wird mehrere bisher unbekannte Zuschreibungen des Verfassers willkommen heißen, z. B. Plastiken von Michel Erhart und von den Manieristen David Weiß, Hans Dürner und Georg Grassender. (Ein Aufsatz von Schahl „Beiträge zur Plastik des Manierismus in Oberschwaben“ wird demnächst in der Zeitschrift „Das Münster“ erscheinen.)

Der Wert des Buches wird erheblich gesteigert durch die Heranziehung von Dichtkunst, Musik und Theater, von Volkstum, Volksfesten und Volkshumor. Nur so wird beispielsweise die Musenstadt Biberach, der „Parnaß des Oberlandes“, dem Besucher ganz verständlich. Die Brauchbarkeit wird erhöht durch die angefügten Abschnitte: Heilige und Selige in Oberschwaben, Übersicht der Meisterwerke, Verzeichnis der Fachausdrücke, Literatur zur Einführung, Künstlerverzeichnis, Ortsverzeichnis. Der Bücherliebhaber wird seine Freude haben an den reizenden Zeichnungen von Fred Dries, die sich gut in das schöne Satzbild einfügen. Der literarisch Anspruchsvolle wird sich ergötzen an den vielen oft geradezu dichterisch inspirierten Formulierungen. Es sei gestattet, wenigstens einige Stellen wörtlich zu zitieren.

Von dem Gnadenbild der Wallfahrtskirche Steinhausen an der unteren Rottum, einer Pieta aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts heißt es: „Es überwältigt in seiner Verbindung von höchster Plastizität mit tiefster Passivität. Der Leib Christi scheint vom Schoß Mariä nach vorn abzurutschen, er wird uns förmlich zugewendet, und doch nur, um die klaffende Seitenwunde desto eindringlicher zu zeigen. Ähnliches gilt für Maria: auf vorgeschobenen Knien trägt sie den Leichnam, um sich dennoch ganz über ihn zu senken, sich in ihn zu versenken. Die kreisenden Linien des Kopftuchs spinnen das leidvoll geneigte Haupt ganz ein, und auch die vor die Brust gelegte Hand ist Dämmung und Stille.“

Die Beschreibung von Ochsenhausen, dem traditionellen Pfingsttagungsort des Schwäbischen Heimatbundes, möchten wir am liebsten ganz anführen. Wir müssen uns auf einige Sätze beschränken: „Bei Jesaja wird das Kommen des Reiches Gottes mit der gleichnishaften Verheißung verbunden, es sollten alle Täler erhöht und die Berge erniedrigt werden; was uneben sei, werde eben gemacht, und was krumm, gerade. Diese Worte fallen einem ein, wenn man den langgestreckten Gebäudezug von Vorhof, Kirche und Konventsgebäuden des Benediktinerklosters Ochsenhausen erblickt: die ganze Baugruppe ist eine einzige Huldigung an die ausgleichende, verebnende Längenerstreckung ... Atemberaubend ist der Blick in die Raumschlucht der Kirche. Der Chorbogen wurde ausgeschlagen, die Stiehkappengewölbe von Mittelschiff und Hauptchor gehen mit leiser Schwellung ineinander über. Vor allem aber erfüllt sich das oben angedeutete Gesetz in dem hohen vielstimmig gestaffelten, gegürteten Deckensims. ...“ Die 1615 mit dem Südbau begonnene Anlage sie nicht eigentlich barock, sondern eher „manieristisch“. „Das Wesen dieses Stiles besteht in einer strengen, fast erzwungenen Unterordnung des Einzelnen unter das Ganze und der Forderung des Zusammenschlusses; es ist kein Zufall, daß es Jesuitenpatres waren, die diesen Stil nach Ochsenhausen brachten ... Im Barock hingegen steht das Einzelne zum Ganzen im Verhältnis des Gliedes zum Leibe, es wird nicht aufgehoben, es wird übergriffen und im wahrsten Sinne des Wortes

„einverleibt“, umgekehrt „verkörpert“ sich die Macht des Ganzen im einzelnen. Plastik und Malerei verbinden sich in offenen, hingegebenen Formen malerisch mit dem Raum, der seinerseits von ihnen Leben und Fülle erhält. Dies ist der Stil der ecclesia triumphans des 18. Jahrhunderts.“

Die ehemalige Zisterzienserinnenkirche Gutenzell wird vom Verfasser besonders eindringlich und liebevoll charakterisiert: „Nirgendwo ist dem Barock die Überführung von Natur in Übernatur, nicht als schmerzlicher Verzicht, sondern als freudige Erfüllung, so wohl gelungen wie im ehemaligen Frauenkloster des Zisterzienserordens Gutenzell. Wen die Stille des waldegäumten Wiesentals der Rot umfängt, mag geneigt sein, sich aus dieser Welt herausführen zu lassen. Er ist aber nicht darauf gefaßt, daß dies geschieht, indem ihn die volle Gegenwart der andern Welt förmlich überstürzt, einer Welt, in der das Wunder mit genau derselben Natürlichkeit Gestalt gewann, wie sich draußen die Schöpfung darstellt, nur unschuldiger, reiner, vollendet, erlöst. So voll verkörperter Räumlichkeit, Leiblichkeit, Sinnlichkeit ist dieser Raum. „Allen alles“: dies Wort scheint wahr geworden, das auf einer der gemalten Prozessionsfahnen steht, welche die Titelheiligen Cosmas und Damian mit dem Kloster und einer geistlichen Apotheke zeigen. Hier geht es um die Wiederherstellung einer heilsamen Ganzheit, um Gesundheit, um Schönheit. In diesem Sinne ist Gutenzell nicht nur die gute Zelle, sondern die Cella Dei (Gottes Zelle) der Stiftung von 1238 geworden.“

Walther Genzmer

Walter Frodl, *Kunst in Südtirol*. Bildteil von Eva Frodl-Kraft. F. Bruckmann, München. Text 88 Seiten mit 9 Schwarzweißabbildungen und 4 Farbtafeln. Bildteil 152 Seiten. Preis DM 38.-.

Das vor kurzem erschienene Buch ist dazu angetan, den vielen Lesern dieser Zeitschrift, die an den sechs vom Schwäbischen Heimatbund veranstalteten Studienfahrten nach Südtirol teilgenommen haben, aber auch allen anderen Kunstfreunden einen erlesenen Genuß zu bereiten. Es erhebt sich ganz wesentlich über das Durchschnittsniveau der vielen Kunstbücher, die ständig auf den Markt geworfen werden. Der Verfasser des Textes, der Wiener Kunstgeschichtsprofessor Dr. Walter Frodl, seit vielen Jahren Denkmalpfleger und Mitglied des österreichischen Bundesdenkmalamtes, ist einer der besten Kenner Südtirols. Seine Gattin, die Kunsthistorikerin Dr. Eva Frodl-Kraft, ebenfalls am österreichischen Bundesdenkmalamt tätig, hat die weitaus meisten der wunderbaren Abbildungen des Bildteiles und zwei der Farbtafeln geliefert. Diese Photos sind meist ganzseitig und lassen bei dem großen Format (24 : 27 cm) auch die Einzelheiten klar erkennen.

Wie schon aus dem Titel des Buches hervorgeht, handelt es sich nicht um eine topographische Darstellung des Landes, auch nicht um die Volkskunst, um bäuerliche Kultur oder um Friedhofskultur, sondern fast ausschließlich um die Kunst im eigentlichen Sinne. Die Landschaft, die auch das historische Bild umfaßt, wird nur am Anfang kurz und einprägsam geschildert. Der erste Absatz des Buches mag die geistige Gesamthaltung kennzeichnen: „Die Kunst in Südtirol ist undenkbar ohne die Landschaft. Sie ist aus ihr hervorgesprossen wie die Blumen aus der Erde. Manche wachsen nur in einem bestimmten Tal oder über einer gewissen Höhe, und sie pflanzen sich nur in ihrer unmittelbaren Umgebung fort. Für andere hat der Wind das Samenkorn von weit hergetragen; sie haben Wurzeln geschlagen und blühen oft so prächtig wie in ihrer Heimat, oder sie entfalten ihre Sterne zu Formen und in Farben, die ihnen die neuen Daseinsbedingungen auferlegen.“ Tirol hat „als eine Art Dreh-



scheibe zwischen den Völkern, ihren Ideen und Kräften" gewirkt. Es hat außer seinen eigenen Kräften auch solche aus Oberitalien, Bayern, Schwaben und Innerösterreich herangezogen, die „zur Ausübung ihrer Kunst im Land veranlaßt, manchen Samen zu einer bodenständigen Entwicklung gelegt haben.“

Die verschiedenen Kunstlandschaften Südtirols: Vintschgau, Pustertal, die Gegend um Brixen, die Täler Ladinens, das Gebiet um Sterzing, das Burggrafenamt mit Meran und das Gebiet um Bozen werden in ihrer Eigenart treffend charakterisiert. Dann folgt eine Schilderung der wichtigsten Kunstdenkmäler nach ihrer zeitlichen Abfolge und in ihren geschichtlichen Zusammenhängen von den Kleinfunden der Frühgeschichte bis zum Ausklang des Barock.

Am Schluß des allgemeinen Teils kommt der Verfasser noch einmal auf die Eingangssätze zurück und fragt, was denn nun in Betracht der vielen von Nichttirolern geschaffenen Werke als eigenes südtiroler Wesen übrigbleibt. Die Antwort erscheint ihm einfach, wenn man an Michael Pacher denkt, der in gleicher Weise vom Norden und Süden beeinflusst „zum Inbegriff der Tiroler Kunst“ geworden ist, viel komplizierter, wenn man etwa die rein italienischen Fresken in Bozen, den Turm der Pfarrkirche in Bozen, entworfen von dem Ulmer Burkard Engelsberger und ausgeführt von Hans Lutz aus Schussenried, oder den Sterzinger Altar von Hans Multscher und deren Einflüsse auf die Tiroler Künstler betrachtet. Der allgemeine Teil schließt mit folgenden Sätzen: „Uns scheint gerade in der Vielgestaltigkeit der besondere Reiz und das vorzüglichste Kennzeichen der Kunst in Südtirol zu liegen. Es ist ein Land, das Jahrhunderte hindurch imstande war, die verschiedensten Kräfte an sich zu ziehen und zur Entfaltung zu bringen, das der Kunst mit beispielhafter Aufgeschlossenheit gegenüberstand, der das ebenso gewichtige Maß einer in sich gefestigten Tradition die Waage hielt.“

Der sehr umfangreiche Abschnitt „Zu den Bildern“ gibt eine willkommene Ergänzung zum allgemeinen Teil. Er zeigt, wie weise man bei der Auswahl der über 160 Abbildungen aus dem unerschöpflichen Reichtum des vorhandenen wertvollen Bestandes vorgeht. Es wird nicht nur jeweils das gezeigte Bild erläutert, sondern auch auf verwandte Dinge hingewiesen, die nicht gezeigt werden können. Außerdem werden gelegentlich allgemeine kunstgeschichtliche Erörterungen in die Betrachtung einbezogen, wie z. B. über die Herkunft der Vesperbilder des 14. Jahrhunderts und der „Schönen Madonnen“ oder die Entwicklung Hans Multschers vom weichen Stil über den an den Niederländern geschulten Realismus zu dem „bürgerlichen Idealismus“ der Spätzeit oder etwa über die künstlerischen Beziehungen zu Schwaben usw.

Der geschmackvoll gesetzte Textteil wird belebt durch einige eingeklebte Wiedergaben von Stichen, Gemälden, Zeichnungen und Aquarellen und durch drei Farbtafeln. Das Werk bildet eine willkommene lebendige Ergänzung zu dem Südtiroler Kunstdenkmälerverzeichnis des verstorbenen Innsbrucker Prälaten J. Weingartner. Es wird die Liebe zu dem unvergleichlichen Lande vertiefen und ihm neue Freunde zuführen. Dem verehrten Ehepaar Frodl gebührt unser herzlichster Dank für ihre kostbare Gabe.

Walther Genzmer

*Laienspiel-Reihe des Schwäbischen Albvereins*, Heft 1-8, Verlag des Schwäbischen Albvereins, Stuttgart 1960. Gesamte Spielreihe (8 Einzelhefte) Vorzugspreis für Mitglieder des Schwäbischen Albvereins DM 6.-, Buchhandelspreis DM 9.-, Einzelpreise verschieden.

Seit Jahren ist der Schwäbische Albverein darum bemüht, im Interesse einer fruchtbaren Belebung seiner Vereinsveranstaltungen das Laienspiel zu fördern. Ein Hemm-

schuh war dabei jedoch immer der Mangel an guten, geeigneten Spielen. Um hier Abhilfe zu schaffen, schrieb der Vorstand des Schwäbischen Albvereins im Jahre 1958 einen Laienspielwettbewerb aus, der erfreulich starken Widerhall fand: 44 Manuskripte wurden eingereicht, von denen 8 mit einem Preis bedacht wurden. Die Beurteilung durch das Preisgericht geschah von verschiedenen Blickrichtungen aus: von der Laienspielpraxis, von der volkstümlichen Kulturarbeit und von der Jugendarbeit her. Von den Spielen erwartete man eine volkstümliche Spiel-fabel mit einer sich steigernden Handlung, einen klaren dramatischen Aufbau und eine volkstümliche Sprache (Mundart oder Schriftsprache).

Die als Rollenhefte erschienenen 8 preisgekrönten Spiele bilden den Anfang einer „Laienspiel-Reihe des Schwäbischen Albvereins“, die nun von Jahr zu Jahr weitergeführt werden soll. Diese ersten 8 Hefte bieten bereits eine Auswahl sehr verschiedenartiger Themen, die teils an die Vergangenheit, teils an die Gegenwart anknüpfen: Karl-Werner Hahn schrieb ein Spiel nach dem Märchen von Wilhelm Hauff „Das kalte Herz“; Sagenmotive stecken in den Stücken „Mehr als alles Gold“ von Angelika Bischoff-Luithlen und „Das Rotmäntele“ von Heinz-Eugen Schramm; „Der Maarhof“ von Walter Schmid wurzelt in Vorstellungen des Volksglaubens und knüpft an Naturgegebenheiten der Schwäbischen Alb an. Während es sich bei den genannten um ernste, besinnliche Spiele handelt, schlagen Johanna Dautel und Hermann Roßmann in ihren Spielen „Beim Jakobsvetter“ und „Die Nacht im Walde“ heitere Themen an, die einer fröhlichen Unterhaltung dienen; in beiden Fällen steht das Thema Wandern und Motorisierung im Mittelpunkt. In den bäuerlichen Lebenskreis mit seinen Sorgen und Nöten der Gegenwart führt das Stück „Der verflixte Zaun“ von Anton Hummel. Ein ernstes Jungenspiel, in dem es um das Gemeinschaftsbewußtsein einer Jugendgruppe geht, ist „Das rettende Spiel“ von Bert Schuh. Ohne Zweifel war dieser Autorenwettbewerb des Albvereins nicht nur ein dankenswerter, sondern auch ein erfolgreicher Versuch, das Laienspiel anzuregen und die Kräfte auf den Plan zu rufen, die bereit sind, sich mit ihren schriftstellerischen Fähigkeiten in seinen Dienst zu stellen.

J. Hampf

*Fritz Reiff. Neckartenzlingen – einst und jetzt*, ein Heimatbuch. Verlag der Gemeinde, DM 7.-.

In der Reihe der Heimatbücher unseres Landes kommt diesem Werk ein höchst achtbarer Platz zu. Fast möchte man sagen, es stelle einen neuen Typ dar, der sich freilich bei näherem Zusehen als sehr alt herausstellt: den der Ortschronik. Dies aber nicht in summarisch aufzählender Art, sondern überall an Hand der Quellen nach den wirkenden Ursachen forschend. In schneller Folge, Zug um Zug, wird in rund einem halben Hundert von Abschnitten durch die Ortsgeschichte von ihren Anfängen bis in die Gegenwart geführt. So entgeht der Verfasser der großen Gefahr so vieler Heimatbuchschreiber, sich langatmig über die allgemeine landesgeschichtliche Entwicklung auszulassen. Er faßt das Ortsgeschichtliche nicht als Demonstrationsfall der Landesgeschichte auf (worüber das Örtliche dann doch zu kurz kommt), sondern geht vom ortsgeschichtlichen Sachverhalt aus, den er in die landesgeschichtlichen Beziehungen – die nur angedeutet werden – stellt. So wirkt er nie lehrhaft, sondern frisch anschaulich, dabei original, und vermag Landeskundler und örtlichen Heimatfreund zu fesseln. Wir glauben, sein Werk nicht besser zu charakterisieren, als indem wir es nach seiner Form eine im besten Sinne journalistische Folge, nach seinem Gehalt eine Brunnenstube der Heimatliebe nennen.

Adolf Schabl